

Citation style

Albers, Martin: review of: Stefan Hördler (ed.), SA-Terror als Herrschaftssicherung. "Köpenicker Blutwoche" und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus, Berlin: Metropol-Verl., 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2014, 04, DOI: 10.15463/rec.1189724340, downloaded from recensio.net

First published: <http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81548>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

**Stefan Hördler (Hrsg.), SA-Terror als Herrschaftssicherung: „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus, Metropolis Verlag, Berlin 2013, 272 S., kart., 22,00 €.**

Die „Köpenicker Blutwoche“ war ein früher Höhepunkt nationalsozialistischer Gewalteskalation in Berlin. Zeitgleich mit dem Verbot der SPD und des „Kampftrings junger Deutschnationaler“ der DNVP durch die NS-Regierung im Juni 1933 kam es in Berlin-Köpenick wie auch andernorts in Deutschland zu gezielten Übergriffen der SA auf dem Regime unliebsame Menschen – überwiegend NS-Gegner aus der Arbeiterbewegung. Im Verlauf dieser Übergriffe erschoss das SPD- und Reichsbanner-Mitglied Anton Schmaus in Notwehr drei SA-Männer. Dieser Vorfall wurde vom Regime propagandistisch ausgeschlachtet, die umgekommenen SA-Mitglieder wurden zu Märtyrern überhöht. In der Folge steigerte sich die Dynamik der Gewalt weiter. Zahlreiche vermutete Regimegegner wurden verschleppt, gefoltert; mindestens 23 Menschen wurden ermordet.

Dem Verständnis und der Einordnung dieser Vorgänge in den historischen Kontext widmet sich der von Stefan Hördler herausgegebene Band. Er beruht auf einem Forschungs- und Ausstellungsprojekt anlässlich des Gesamtberliner Themenjahres 2013 „Zerstörte Vielfalt. Berlin 1933 – 1938 – 1945“. So überrascht es nicht, dass die ohnehin in Köpenick konzentrierten Ereignisse vor allem als Lokal- und Stadtgeschichte wahrgenommen werden. Gleichzeitig gelingt es den meisten Beiträgen sehr gut, anhand der „Köpenicker Blutwoche“ exemplarisch zu zeigen, wie die Verfolgung der erklärten Feinde des Systems systematischer Bestandteil nationalsozialistischer Herrschaftssicherung war. Daher trägt das Buch durchaus zum besseren Verständnis der frühen NS-Zeit bei. Das Demütigen, Gefangensetzen, Foltern und Töten in Köpenick waren kein örtlich begrenzter Einzelfall: So lässt sich die Gesamtthese des Bandes zusammenfassen. Vielmehr waren diese Vorgänge Teil des Übergangs, bei dem eine Form von Gewalt eine andere ersetzte. Die vor allem von der SA ausgeübte Gewalt des gewollten Bürgerkriegs der frühen 1930er Jahre wich einem System totalitärer Machtkonzentration, bei dem Partei, SS, Staat und Rechtswesen systematisch und gezielt ineinandergriffen.

Dies kommt bereits im Einführungsbeitrag von Stefan Hördler zum Ausdruck. Er fasst die Ereignisse zusammen und zeigt, welche zentrale Stelle die Gewalteskalation bei der Etablierung der NS-Diktatur einnahm. Obgleich die SA selbst ab 1934 in den Hintergrund trat, profitierten die Täter der frühen 1930er Jahre weiter von ihren Netzwerken. Das zunächst spontane System von Gefängnissen und Folterkellern diente als Laboratorium für die Ausbildung der Konzentrationslager.

Daran anschließend erläutert Michael Wildt die „Köpenicker Blutwoche“ im Kontext der nationalsozialistischen Machteroberung in Berlin. Anschaulich zeigt er, wie in Berlin das Ende der gesamtdeutschen Republik einherging mit den Kämpfen zwischen den gerade hier lokal fest verankerten Arbeiterparteien und der erstarkenden extremen Rechten. Durch eine detaillierte Auflistung und Analyse der Haft- und Folterstellen zeichnet Irene von Götz im folgenden Kapitel die topografische Dimension der Unterdrückung nach und schlägt den Bogen zur heutigen Verwendung der jeweiligen Gebäude.

Bruce Campbell nähert sich in seinem Aufsatz den Geschehnissen durch einen intensiven Blick auf die Führungsschicht der Berliner SA. Mit der Betrachtung der Biografien der leitenden Akteure nimmt deren soziale und kulturelle Herkunft Gestalt an. Campbell zeigt, dass die Berliner SA-Führung von der Erfahrung der Militarisierung infolge des Ersten Weltkriegs geprägt war. Nicht zuletzt aufgrund der Probleme der Nationalsozialisten, sich in Berlin zu etablieren, neigte die erste Generation von SA-Führern zu besonderer Radikalität. Sie wurde bis 1934 ersetzt durch Männer, die zwar nicht weniger gewalttätig waren, aber leichter von der NSDAP kontrolliert werden konnten.

Die folgenden Beiträge von Stefan Hördler, Sven Reichardt, Yves Müller und Daniel Siemens beschäftigen sich verstärkt mit den unmittelbaren Tätern der Geschehnisse im Juni 1933 in Köpenick.

Dabei wird deutlich, dass es sich bei der massiven Verfolgung Andersdenkender keineswegs um eine spontane Reaktion auf die Notwehr von Anton Schmaus handelte. Vielmehr hatte die SA als Sammelbecken von meist frustrierten arbeitslosen jungen Männern ein Milieu entstehen lassen, in dem eine auf Gewalt basierende Männlichkeitsvorstellung bejaht wurde, die sich zunehmend radikalisierte.

Gleichzeitig kam es im Frühjahr 1933 zu einer gezielten Mobilisierung nicht nur der SA-Gruppen in Köpenick, sondern auch aus benachbarten Stadtteilen. Die Entladung der Gewalt war geplant und gewollt, dies machen die Beiträge im Detail deutlich. Die Zerstörung von Würde und Leben der Opfer war wesentlicher Bestandteil der Gruppenerfahrung „SA“. Mit der Übernahme der staatlichen Polizeiorgane und der Verschmelzung mit dem Parteiapparat verschwand jedoch bereits 1933 der Bedarf des Regimes nach der SA mit ihren tendenziell revolutionären Identitätsangeboten. Nachdem die SA als politischer Faktor 1934 ausgeschaltet worden war, traten bald auch Versuche, die „Kampfzeit“ der SA als öffentlichen Mythos zu bewahren, in den Hintergrund. Wie Daniel Siemens es formuliert, wurde sie „weitgehend auf die Funktion einer illustrativen Kulisse reduziert“.

Nach diesem Blick auf die Täter rücken die folgenden zwei Texte von Amelie Artmann, Yves Müller, Stefan Hördler und Christoph Kreuztmüller die Opfer und deren Biografien ins Zentrum. Eindrücklich zeigen sie, dass der SA-Terror in erster Linie politisch und sozial motiviert war und sich vor allem gegen die Köpenicker Arbeiter und ihre Organisationen richtete. Daneben trug die Gewalt aber auch schon damals offen antisemitische Züge. Die willkürlichen Übergriffe gegen Juden wurden genauso wenig geahndet wie das Foltern und Ermorden der politischen Gegner.

Neben unmittelbarem physischem Terror wurden die Opfer gezielt gedemütigt und über Jahre verfolgt. Auch hier wird der Übergangscharakter der Ereignisse der „Köpenicker Blutwoche“ deutlich. Obwohl die SA-Gewalt aus dem Straßenbild verschwand, blieb den Opfern die Anerkennung ihrer Würde verwehrt. Wie die politischen Vorstellungen, denen die meisten anhängen, sollten auch die Menschen ausgegrenzt und zerstört werden.

Die letzten drei Kapitel des Buchs, geschrieben von Amelie Artmann, Stefan Hördler, Wolfgang Benz und Yves Müller, befassen sich mit der Rezeption der Gewalt von 1933. Dabei steht im Vordergrund, dass den Ereignissen lange Zeit wenig Beachtung geschenkt wurde, obwohl das Wissen um sie weitgehend präsent war. Selbst im unmittelbaren zeitlichen und räumlichen Umfeld der Misshandlungen und Morde wurden die Ereignisse kaum in der Öffentlichkeit thematisiert. Dies galt selbst dort, wo es gefahrlos möglich gewesen wäre, etwa in der englischsprachigen Presse. Eine Haltung der selektiven Wahrnehmung und des selektiven Erinnerns blieb auch nach 1945 verbreitet. Während im Westen oft genug schlicht die aktive oder passive Mitschuld verdrängt wurde, instrumentalisierte die SED die Erinnerung zur Legitimierung ihrer Macht in der DDR. Dabei wurde jedoch erst in den späten 1980er Jahren begonnen, die ausschließliche Heldenverehrung der verfolgten Kommunisten infrage zu stellen und andere Opfergruppen zumindest teilweise wahrzunehmen. Dies galt, so argumentiert Yves Müller, auch und gerade in Bezug auf die lokale Dimension der „Köpenicker Blutwoche“.

Am Ende des Bandes steht ein Beitrag zu möglichen Konzeptionen einer neuen Gedenkstätte in einem der Gebäude, die der SA als Gefängnis und Folterstätte dienten. Dieser Blick in die Zukunft nimmt somit die vorhergehende Kritik an der langjährigen Verdrängung auf. Er deutet Möglichkeiten des Erinnerns an die Vergangenheit an, ohne deren Aktualität zu verdecken.

Mit seinem breiten Themenspektrum bietet der Band auch dem informierten Leser viel Neues. Obgleich der Fokus ein regional- und lokalgeschichtlicher ist, wird doch die Bedeutung für Entwicklungslinien in ganz Deutschland stets betont. Auch Bezüge zur Sozial-, Geschlechter-, Rezeptions- und Erinnerungsgeschichte werden deutlich sichtbar. Zusammengenommen bieten die Beiträge so einen mehrdimensionalen Blick auf die Geschichte und machen sie in ihrer Komplexität verständlich.

Ein Fragezeichen könnte man allenfalls hinter die fast völlige Ausklammerung des internationalen Kontextes setzen. Transnationale und globalgeschichtliche Perspektiven eignen sich zwar nicht für jedes Thema, und es kann auch nicht darum gehen, die historische Einzigartigkeit des

Nationalsozialismus zu relativieren. Allerdings war gerade in den frühen 1930er Jahren der Topos der bürgerkriegsartigen Gewalt von rechts auch, auf jeweils spezifische Weise, in anderen Ländern wie Italien und Spanien präsent. Und die jeweiligen Akteure nahmen durchaus aufeinander Bezug. Zudem tauchen auch in einigen Beiträgen des vorliegenden Bandes außenpolitische Erwägungen der NS-Führung ebenso auf wie das offensichtliche Interesse in den USA und in England an den Vorgängen in Deutschland. Hier ist möglicherweise noch Raum für anknüpfende Forschungen.

Abschließend bleibt hervorzuheben, dass die Beiträge überwiegend sehr anschaulich und leserorientiert geschrieben sind. Obwohl sachlich und analytisch im Ton, sind die Texte nicht steril, sondern spiegeln die grundsätzliche Empathie der Autorinnen und Autoren mit den Opfern wider. Nicht nur aufgrund der Einbettung in das Erinnerungsjahr 2013 wird klar, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für die Verfasser über ein rein akademisches Interesse hinausgeht. Sie behandeln letztlich die stets aktuelle Frage, wie in einer entwickelten Gesellschaft der Rechtsstaat zerbrechen und politische Gewalt zum geduldeten und gewollten Alltag werden kann.

*Martin Albers, Cambridge*

**Zitierempfehlung:**

Martin Albers: Rezension von: Stefan Hördler (Hrsg.), SA-Terror als Herrschaftssicherung: „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus, Metropol Verlag, Berlin 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81548>> [14.4.2014].